

„Licht am Ende des Tunnels ...“

... ein in Zeiten der beginnenden Impfungen gegen das Corona-Virus häufig benutzter Satz, der uns da begegnet.

Wir verbinden damit die Hoffnung, dass es endlich bessergeht und wir dem Virus mehr als nur die Schließung des alltäglichen Lebens entgegen setzen können.

Dazu vermittelt dieses Bild ein wenig die Gewissheit, dass mit der Impfung der Bann des Dunkels, also der Angst, des Leids und der Sorge gebrochen wird.

Zugleich können die meisten sogar ganz körperlich spüren, wie sie Luftholen, in dem sie der Enge des undurchsichtigen Tunnels der Pandemie entrinnen.

Ein sehr starkes Bild, das Gefühle freisetzt, Hoffnung bestärkt, Leben ermöglicht.

Es setzt zudem darauf, die Urängste unserer Existenz, das Leben im Dunkel, in Isolation und völlige Ungewissheit zu überwinden.

Dieser kleine Lichtschein, der das Dunkel begrenzt, setzt dann auch vielfältige Kräfte frei, um diesem Leuchtpunkt näher und näher zu kommen.

Genau diese Kräfte und Anstrengungen, die scheinbar im Schock der Verwundbarkeit und Sterblichkeit durch ein unbekanntes und dann noch mutierendes Virus verloren waren, werden jetzt belebt. Sie lassen das Ziel, der Schwere der Pandemie zu entkommen, immer realistischer erscheinen.

Wer in diesem Bild spricht, sagt, dass du es schaffen kannst. Wir schaffen es, die Angst vor dem Virus zu überwinden, das Leben wieder zu gewinnen.

Und das interessante daran ist, es scheint auch zu funktionieren. Der psychologische Effekt der Stabilisierung und Rückgewinnung von Ressourcen, um den gebrochenen Weg neu aufzunehmen, entfacht ungeahnte Kräfte.

Mir gefällt dieses Bild sehr, weil es so plastisch ist und in jeder und jedem Assoziationen entwickelt, die letztlich auf das gleiche Ziel zusteuern, das Dunkel zu verlassen.

Und dennoch frage ich mich immer wieder, wenn ich diesem Bild begegne, ob ich wirklich auf das Licht am Ende des Tunnels warte?

Ich muss ehrlich gestehen, dass ich eher ein anderes Bild in mir trage. Ich fühle mich gar nicht so als Gefangener der Dunkelheit, eingeeengt in Undurchsichtigkeiten, geschockt von krisenhaften, lebensbedrohenden Momenten.

In mir scheint es ein Gegenbild von einem hellen Morgenstern zu geben, wie es die christliche Tradition in der Geburt Jesu und dann später auch in der Auferstehung erkennt. Mein tiefstes Inneres, manche sagen, die Seele, das Herz, trägt dieses Gegenbild in sich verborgen und hält Ausschau nach dem aufgehenden Morgenstern.

Da liegt kein langer, undurchdringlicher, angstmachender Tunnel vor mir oder umgibt mich gar. Durch diese Ahnung des Bildes in mir,

erschüttert mich das Dunkel nicht so sehr, dass ich wie gelähmt, gebannt nach diesem Licht am Ende des Tunnels Ausschau halte.

Schon jetzt, in Zeiten der Pandemie, der Angst vor Ansteckung, der Sorge vor meiner Sterblichkeit, spüre ich Kräfte, Energie, die mich handeln lässt. Nicht erstarrt und den Gegebenheiten ausgeliefert fühlt es sich an. Ja, unsicher, ungewohnt, unberechenbar, doch nicht irgendwelchem Unbill oder unerkannten Mächten ausgeliefert erscheint mir der Weg. Trotz all dem Dunkel ist da eine unbeschreibliche spirituelle Erfahrung, die ermutigt, trotz dunkler Angst, nicht einfach zu warten, sitzen zu bleiben, hoffnungslos zu versinken.

Es ist die Erfahrung ungezählter Menschen, die vor mir, mit mir und auch noch nach mir glauben.

Da ist dieser aufgehende Morgenstern, der, bevor ich ihn entdecke, schon längst sein Bild in mir entzündet hat.

In meiner unbeschreiblichen Angst und Sorge entdecke ich mich nicht einsam und allein. Da ist ein Gegenüber, das schon längst in mir diese Energie entfacht nicht loszulassen.

Ja, ich mag trotzdem dieses Bild, das entsteht, wenn ich vom Licht am Ende des Tunnels höre.

Und doch spüre ich diesen Widerschein jenes hellen Morgensterns in mir, der ja auch in mir allzu oft übersehen wird, obwohl er da ist und nicht verloren geht.

Ich möchte hundert-, tausendfach von diesem Morgenstern erzählen. Auf all den Wegen durch tiefstes, Angst einflößendes Dunkel möchte ich dieses Gegenbild in mir entdecken und andere für dieses Bild öffnen. Das nimmt nicht die Angst.

Es fördert zutage, wie viel Energie trotz allem Dunkel in und um uns herum schlummert.

Mit dieser Gewissheit verliert der Tunnel, wie lange er auch ist, seine bedrückende Enge, unendlich wirkende Länge, Angst machende Stimmung.

Das Gegenbild jenes hellen Morgensterns in mir, wie ein lange vergessenes Geschenk. Neu entdeckt, sagt es zu mir „Du kannst“.

Ganz in mir drinnen, für mich selbst erkannt, wäre dann auch Sterben, das Sehen des Morgensterns von Angesicht zu Angesicht. Das Dunkel hat also schon längst keine Angst machende Kraft mehr. Es schärft den Blick für das Wesentliche. Und das ist, ich bin weder allein, noch dem Dunkel einfach so ausgeliefert, und ich bin auch nicht mehr oder weniger als alle anderen um mich herum.

Ich verstehe diese Zeilen sehr gut: „... der Morgenstern erhellt auch deine Angst und Pein ...“ (Ev. Gesangbuch Nr. 16). Das macht mir Mut, im Hier und Jetzt getrost zu leben.